[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 31. Januar 1927. DER Nr. 2 - 10. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Basel 5 Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Wenn man nicht mehr denken kann,
Fängt man stets zu glauben an. *Kl.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Ueber Religion.

Von *Dr. F. Limacher,* Bern.

(Fortsetzung.)

Wie der Mensch der Vergangenheit das Verhältnis seiner Ohnmacht zur Natur in düstere religiöse Schreckensvorstellungen umdeutet, so gibt ihm seine Religion auch Auskunft über die furchtbare Angst seines politisch-gesellschaftlichen Daseins. Damit kommen wir zum zweiten Punkt unserer Betrachtungen. Alle diese übernatürlichen Religionen sind in einer Zeit entstanden, in welcher die grosse Masse der Menschheit aus Sklaven bestand, d. h. aus Rechtlosen, aus Gegenständen, mit denen ihre Herren und Peiniger treiben durften, was sie wollten. Daher war für diese Grosszahl der Menschen die Erde ein Jammertal, aus dem es kein Entrinnen gab. Ohne Religion musste man am Leben verzweifeln. Warum war die Masse arm und nur wenige reich? Warum muss die Masse alle Unbill dulden und ertragen und nur ganz wenige dürfen sie quälen, ausbeuten, töten, ganz nach Willkür und Belieben behandeln? Dieser Wahnsinn in den gesellschaftlichen Verhältnissen der damaligen Menschheit war nicht zu beseitigen. Hie und da versuchten die Sklaven durch eine Empörung das Los von sich abzuwälzen in auflodernder Wut gegen ihre Peiniger. Aber durch Gewalt wird der Aufstand gedämpft und das Los der Masse wird schlimmer, als zuvor. Die grosse Mehrheit der Menschheit ist ohnmächtig gegen die Gesellschaftsordnung, in der sie zu leben schuldlos verurteilt ist. Aber die menschliche Vernunft sucht sich zu empören, und weil die Körper sich nicht gegen dieses unerträgliche Geschick zu wehren vermögen, so suchen die Seelen einen Ausweg und eine Zuflucht. Unmöglich kann aber der Zweck des menschlichen Daseins darin bestehen, so jammervoll zu leben, das Herz voll von Sehnsucht nach Glück und Freude, dabei aber immer ein gemartertes, misshandeltes, hungerndes und frierendes Lasttier der Arbeit zu sein. Aus diesem Zwiespalt vernünftigen Denkens und sinnlos grausamer gesellschaftlicher Zustände heraus entstand der Fluchtgedanke aus dem Diesseits ins Jenseits, ins Paradies als Zufluchtsort: »Gibt es in diesem Leben keine Erlösung, so muss doch wohl nach dem Tode das wahre Leben der Gerechtigkeit und der Freiheit beginnen.« Das war der notwendige Trostgedanke, welcher die Menschen vor dem totalen Zusammenbruche bewahrte. Das war die grosse, niemals verächtlich zu bewertende Leistung des Christentums, dass es die Sklaven lehrte, das gepeinigte Leben zu ertragen. Nur zu gut wissen wir aber auch, wie sich dies später in der welt- resp. machtpolitischen Organisation der christlichen Kirche schmählich ausgewirkt, und wie sie diesen heilsamen Trostgedanken missbraucht hat, indem sie ihn umkehrte und ihn zu einem Werkzeug der Unterdrückung und Knebelung fälschte. Der Sklave erträumte den Himmel, weil er im diesseitigen Leben zu ohnmächtig war, sich aus seinem furchtbaren Dasein heraus heben und erlösen zu können. Daraus fälschte die Kirche die Lehre, dass, weil der Sklave des Himmels gewiss sei, er sich auf der Erde in die ganze Gewalt seiner Peiniger geduldig zu fügen hätte. Und doch war jener Gedanke der Erlösung in seinem Ursprung selbst Erlösung. Man begreift daher auch, wie die alten Religionen die Jahrhunderte überdauern konnten, denn die soziale Ohnmacht der beherrschten Klassen und des einzelnen Individuums gegenüber der bestehenden Rechtsordnung, d. h. der Gewalt der christlichen Kirche und des mit ihr verbündeten Staates, dauerte unverändert und ungemildert bis in die neueste Zeit hinein. Der leibeigene Bauer, der bis an die Schwelle der Gegenwart die Masse des unterdrückten Volkes darstellte, ist in Deutschland, in Russland erst im 19. Jahrhundert, in Bayern durch die Revolution vom Jahre 1848, befreit worden. Das Industrieproletariat aber, das seither entstanden ist, hat, trotz aller seiner sozialen Unterdrückung, als Erbteil der vergangenen grossen Menschheitskämpfe wenigstens doch das Recht der freien Geburt, der Selbstbestimmung erhalten. Der geburtsfreie Proletarier weiss, dass er nicht das wehrlose Opfer einer durch alle Zeiten hindurch dauernden, unentrinnbaren Gesellschaftsordnung ist, sondern er hat gesehen, dass alle menschliche Ordnung Menschenwerk und deshalb vergänglich ist. Diese Einsicht gewinnt er, weil er ja selbst an der Ausgestaltung der modernen Rechtsverhältnisse mitwirkt.

Noch vor wenigen Jahren gab es keine politische Betätigung der Massen, kein Wahlrecht, kein Parlament, keine Presse, kein Vereinsrecht. Das Koalitionsrecht war ein Verbrechen der Meuterei, des Aufruhrs, des Hochverrates, und wer sich mit seinen Arbeitsgefährten zur gemeinsamen Selbsthilfe zusammenfand oder gar durch Arbeitseinstellung bessere Lebensbedingungen zu erzwingen versuchte, wurde mit den schwersten Strafen, sogar mit Zuchthaus und Kerker belegt.

Jetzt aber ist die Menschheit mündig geworden, sie hat die Ohnmacht in der Erduldung althergebrachter politischer und sozialer ökonomischer Verhältnisse überwunden. Wie immer noch der Staat mit allen Mitteln versucht, in Verbindung selbst mit der christlichen Kirche, wenn er allein zu schwach ist, Menschenrechte und Freiheiten zu unterdrücken, die freie Selbstbestimmung der Massen zu lähmen, aus aufrechten, ihrer Würde bewussten Menschen zitternde Lohnsklaven zu machen — wir wissen heute, dass die Menschheit stark genug geworden ist, um den Anteil an den Gütern des Lebens, an Rechten und Freiheiten sich zu erobern. Brot, Freiheit und Glück für alle ohne Unterschied auf dieser Welt, im diesseitigen Leben! Ist auf diese Weise das Schicksal der Menschheit in ihre eigenen Hände gelegt, so befähigt der junge Menschheitsglauben den Willen zur Tat, das zu erreichen, was als Ziel vorschwebt. Dieser Glaube an die Zukunft ist die natürliche Weltanschauung, die tapfer, mutig und freudig dem Leben sich zuwendet und das Leben aller Mitmenschen zu reichster Blüte zu entwickeln strebt. Diese natürliche, soziale Weltauffassung mit ihrem Solidaritätsgedanken, mit ihrem Kraftgefühl und in ihrer Daseinsbejahung hat die Verzweiflung des irdischen Jammertales, die Hoffnungslosigkeit im Leben auf der Erde für immer überwunden.

Aber, wenn in der Tat diese irdische, natürliche Weltanschauung für die Rätsel unseres heutigen Erdendaseins die richtige Lösung als Antwort gibt, so darf man doch noch fragen, ob damit wirklich der ganze Sinn des Lebens erfasst ist und für vernünftige Menschenzwecke wertvoll gedeutet wird? Bleibt nicht gerade dann, wenn es gelingt, das Dasein der Menschheit zu seinem denkbar höchsten Glück zu entfalten, die quälende Tatsache in verschärfter Form bestehen, dass alle diese Schönheiten für die Menschen mit dem Tode